

No. 11

A. W.

Mittwoch, den 30.

Juni 1904.

VII.
Jahrgang.

Artemis

Erscheint jeden Mittwoch.



Jährlich 52 Nummern. * * *
Preis 3 Abl. * * * * *
Fürs Ausland 3 Abl. 50 Kop. *

In der
Bibl. und Devotionalienhandlung

von
Heinrich Schellhorn u. Ko.

in Saratow

sind zu-haben:

- Weihwasserkessel aus Porzellan, Preis 30, 40, 50, 60, 75, 80, 85 R. und höher bis zu 3 R. 50 R.
- Die Freude in Gott, Feindruck, Goldschnitt, Ledereinband mit Schloß 2 R. 65 R.
- „ ohne Schloß 2 R. 60 R.
- „ kleines Format, mit Schloß 1 R. 90 R.
- „ „ ohne Schloß 1 R. 75 R.
- Die ewige Anbetung, Grobdruck, Goldschnitt, Ledereinband, 1120 S., von P. J. Walser 2 R. 65 R.
- Kindergebethbüchlein: Der Diener Gottes; Freude der Jugend; Jesus, mein Vorbild u. and. 10 R.

Oktober 1903 - 1904.

Druck u. Verlag
von H. Schellhorn u. Ko., Saratow.

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

DR. HOMMEL'S HAEMATOGEN

bewirkt bei **KINDERN JEDEN ALTERS WIE ERWACHSENEN**

schnelle Appetitzunahme, rasche Hebung der körperlichen Kräfte. Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Zu haben in allen Apotheken und Apotheker-Magazinen.

Hauptdepot für Russland: Gross-Ochta Apotheke, Abteilung «Haematogen». St. Petersburg.

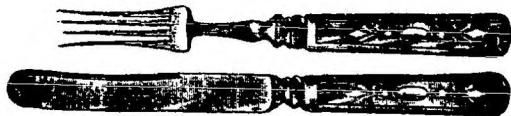
Warnung v. Fälschung. Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's Haematogen“. Von Tausenden von Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

A l l e r l e i.

Der Burenkrieg in der Weltausstellung. Die vielbesprochene Darstellung des Krieges zwischen Engländern und Buren auf der Weltausstellung in St. Louis, bei der General Cronje die Hauptperson spielt, ist, wie amerikanische Blätter schreiben, die größte und realistischste Schaustellung im Freien, die man je gesehen hat. Links steht in dem zwanzig Morgen großen Lager eine holländische Farm, die von Bäumen beschattet wird. Burenkinder spielen um die Veranda, und Pferde werden in der Nähe getränkt. Hier und da sieht man die für Südafrika so typischen Ameisenhaufen. Matabels, Zulus, Basutos, Swazis und Kaffern veranstalten wilde Rennen und groteske Tänze. Dann wird die Eroberung von Oberst Longs Kanonen bei Colenso vorgeführt. Mannschaften und Pferde fallen, bis kaum einer übrig bleibt, galoppieren wild umher. Mit lautem Hurra stürzen endlich die Buren unter General Wiljoens Führung von Felsen und Kopjes herunter, und der Sieg ist gewonnen. Darauf folgt die Schlacht bei Paardeberg und die Ergebung Cronjes, die sehr dramatisch wirken. Der alte Burenkrieger kommt geritten, und ein britischer Offizier hilft ihm beim Absteigen. Ein Mann, der wie Lord Roberts ausgestattet ist, schreit vor, grüßt, und wenn sich dann Sieger und Besiegter die Hände schütteln, bricht das Publikum in Weisfall aus. Schließlich wird das Entkommen Dewets bei Thabanzu durch eine Kette von 50,000 britischen Soldaten, durch Drahtverhänge und Blockhäuser dargestellt. Das Schauspiel ist ein militärisches Turnier in großem Maßstabe, man sieht „alle Schreden des Krieges“. General Cronje ist äußerst rüstig und sieht wie ein Fünfziger aus, obgleich er 68 Jahre alt ist.

— Altbackenes Brot wieder frisch zu machen. Man legt das altbackene Brot — einen ganzen Laib oder auch nur ein Stück — in eine Blechbüchse, einen irdenen Topf oder ein gläsernes Gefäß und stellt daselbe wohlbedeckt in siedendes Wasser. Man kann diese Behandlung nötigenfalls noch mehrmals wiederholen; sie gelingt auch mit Monate altem Brot, wenn man ihm dadurch den nötigen Gehalt an Feuchtigkeit wiedergibt. Das Brot bekommt in jeder Beziehung die Eigenschaften des neugebackenen Brotes, setzten Geschmack, die Sprödigkeit der Kruste und die Weichheit der Krume.

— Ein Kaufmann Namens Pauli ließ sein Haus verbrennen und befohl dem Maurermeister, über der Lücke seinen Lauf- und Geschlechtsnamen in erhabener Gipsarbeit anzubringen. Eben war die Arbeit vollendet, als Pauli mit Schreden bemerkte, daß der Gypfer statt dem P ein B gewälzt hatte. „Was haben Sie denn da gemacht!“ rief er den Meister an, „da steht ja ein weiches B.“ — „Das tut nichts,“ versetzte ruhig der Meister, „in einer Stunde ist es hart.“



Beste Solingener Stahlwaren,

Kasirmesser mit Garantie, Tischmesser mit Gabeln, Scheren aller Art, Taschenmesser, Jagdmesser und Dolche, Fleischhackmaschinen für Haus und Wurstmachereien, beste englische Werkzeuge für Tischler, Schreiner, Schmiede, Schlosser und Schuster.

Billigste Fabrikspreise.

Stahlwarenmagazin

K. G. Trejbal

Saratow, Alexandrowskaja Straße, Haus 1110.

Buchhandlung von H. Schellhorn u. Ko. in Saratow.

Sieben erhielten wir in unserer Buchhandlung:

Franz X. von Böttmann,

Bischof der Diözese Liraspol.

Bücher katholischen und deutschen Lebens aus Rußland

geschildert von

A. Böttmann, Pfarrer.

14 Bogen in 8°. reich illustr. 1 R. 40 K. mit Übersendung.

Was hier geboten wird, greift weit über den Rahmen einer Biographie hinaus: es ist vielmehr eine kulturgeschichtliche Monographie von höchstem Interesse, die die kirchlichen Zustände Rußlands in eine neue, vielfach unbekannte Beleuchtung rückt.

Wir bitten dementsprechend zu verlangen.

Hochachtungsvoll

H. Schellhorn u. Ko.

== Sarpinkafabrikanten ==

Handelshaus M. Bender und Söhne

in Saratow.

Größte Auswahl der verschiedensten Neuheiten in Manufakturwaren
jetzt vorrätig.

Reichste Auswahl von Sarpinka eigener Fabrikation.

Albums der Sarpinkamuster für das Jahr 1904 stehen gegen Einsendung von 49 Kop. in Briefmarken zur Verfügung.

== M a g a z i n e : ==

Ecke der Nikolai- und Zarizhner Straßen, unter dem
Tataren-Gasthause. Telephon Nr. 113.

Neu-Gostinny Dwor, gegenüber dem Museum.
Telephon Nr. 222.

Adresse des Redakteurs:
Г. Саратовъ, Большая
Кострижная № 28.

Alemens

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. Х. Шель-
горня и К^о.

И н т. Woher der Kampf der Welt gegen die Kirche? — Zur Durchsicht der Bauerngesetze (Fortsetzung). — Die bedingte Strafe. — Die Entstehung des Ordens der Barmherzigen Schwestern. — Vom Kriegsschauplatz. — Korrespondenz. — Aus Welt und Kirche. — Schuld und Sühne.

Woher der Kampf der Welt gegen die Kirche?

Die Kirche ist die eine von Gott gestiftete Heilsanstalt der Menschen. Sie soll die Menschen zur Heiligkeit und Seligkeit führen, indem sie ihnen die Glaubenswahrheiten verkündet und ihnen durch die von Christus angeordneten Heilmittel die Früchte der Erlösung zuwendet, — das ist ihr erhabener Beruf und ihre große Aufgabe. So lange sie besteht, war sie jederzeit bemüht, ihre hohe und heilige Mission an der Menschheit zu erfüllen. Sie entriß die Völker der Erde den Finsternissen des Heidentums und den Gräueln des Götzendienstes und lehrte sie im rechten Glauben den einen wahren Gott kennen, verehren. Nicht bloß himmlische Gaben empfangen die Völker und Staaten aus ihrer Hand, sondern auch zugleich die Güter dieses Lebens, Gesittung, Macht und Ansehen, Kunst und Wissenschaft. Wo immer sie ihre Wirksamkeit entfalten konnte, da erblühten Kultur und Zivilisation kurz, sie erwies sich, wie Freund und Feind anerkennen muß, als die größte Wohltäterin der Menschheit. Trotzdem wurde die Kirche stets angefeindet und in allen Jahrhunderten sehen wir die Welt mit ihr im Kampfe. In unseren Tagen ist dieser Kampf fast überall entbrannt und unzählig sind diejenigen, welche voll Haß und Erbitterung gegen die Kirche anstürmen, um sie, wenn's möglich wäre, zu vernichten. Man stellt sie unter harte Ausnahmegeetze, beraubt sie ihrer unveräußerlichsten Rechte, gibt sie der Verachtung preis, und tagtäglich überschwemmt eine Flut von Blättern und Schriften die Welt, welche nichts als Hohn und Spott, Lüge und Verleumdung gegen die Kirche und ihre Einrichtungen enthalten. Man ist auf alle Weise bemüht, ihren Einfluß zu brechen, ihre Wirksamkeit zu unterdrücken und sie aus der Familie, der Schule und dem öffentlichen Leben zu verdrängen; beinahe die ganze Welt steht in einem unverföhnlichen Vernichtungskampfe der Kirche gegenüber. Warum das?

Um diese Frage zu beantworten, ist es notwendig, sich die Bestrebungen und Ziele zu vergegenwärtigen, welche Kirche und Welt verfolgen. Die Kirche behauptet von sich, daß sie allein den von Christus überkommenen Glaubensschatz ganz und unverfälscht besitze; sie dringt mit unnachgiebiger Beharrlichkeit auf die Anerkennung ihrer Lehre und verurteilt jede Abweichung von derselben als verderblichen Irrtum. Sie hält den Menschen immerfort den Besitz Gottes in der ewigen Seligkeit des Himmels als ihr letztes Ziel und Ende vor Augen; sie predigt ihnen Demut, Entsagung und Buße als Mittel, jenes Ziel zu erreichen; sie fordert auf zum steten Kampfe gegen das Fleisch und die sinnliche Lust und weist in dem Erwerbe und Genuße der

zeitlichen Güter nachdrücklich auf die im göttlichen Gesetze gezogenen Schranken hin. Alles, was sie tut und lehrt, zielt darauf hin, daß wir uns hienieden als Fremdlinge betrachten, den Himmel für unsere wahre Heimat halten, nach übernatürlichen Gütern streben und die falsche Lust dieser Erde verachten. Wer ein wahres und würdiges Mitglied der Kirche sein will, der muß in willfährigem Gehorsam gegen sie, ihre Lehre und Gebote wandeln, ein rechtschaffenenes Leben führen, der darf die Gelüste des Fleisches nicht vollbringen und sein Herz nicht hängen an die Dinge dieser Zeit. Die Kirche mahnt vor allem, das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit zu suchen und niemals über dem Bemühen um das Zeitliche die Sorge um das Ewige außer acht zu lassen.

Ganz andere Zwecke verfolgt die Welt und ganz andere Anforderungen stellt sie an den Menschen. Der Geist der Welt verlangt unbedingte Freiheit des Glaubens und Handelns. Der Glaube an die Geheimnisse des Christentums, an das Gericht Gottes und eine ewige Vergeltung, das sind Dinge, welche dem sinnlichen Menschen nicht zusagen; er will nur eine Religion, die sein kurzfristiger Verstand begreift und die den sündhaften Wünschen seines Herzens entspricht. Unsere Zeit krankt an Geistesdümel und Stolz; darum will man die göttliche Autorität der lehrenden und leitenden Kirche nicht anerkennen und sucht die Religion als Geistesknechtschaft abzuschütteln. Da aber die Kirche stets auf Religion und Glauben dringt, so werden dümelhafte Menschen unwillig gegen sie und betrachten sie als ihre Feindin, gegen welche sie ankämpfen zu müssen meinen. Man tritt gegen die Kirche auf und sagt, sie sei unduldsam, halte zu steif und fest an Althergebrachtem, das jetzt veraltet sei, und ihr Glaube, ihre Einrichtungen und Vorschriften entsprächen nicht mehr dem Fortschritte des Geistes. Die Welt ist gegen die Kirche, weil diese ihren heiligen Glauben nicht dem Gutdünken sündhafter Menschen überlassen will, sondern treues Festhalten an allen Wahrheiten fordert, welche sie lehrt. Die Kirche kann und darf diesem Ansinnen der Welt nicht nachgeben; sie kann nicht eine einzige Glaubenswahrheit fahren lassen oder umgestalten. Christus gibt ihr keine Gewalt über die ihr anvertrauten göttlichen Wahrheiten; sie hat nur den Auftrag, dieselben treu und unverfälscht zu bewahren und zu verkünden; sie soll die Völker lehren, alles zu halten, was ihr göttlicher Stifter geboten hat.

Was würde auch aus ihr werden, wenn sie auch nur die eine oder andere der geoffenbarten Wahrheiten dem herrschenden Zeitgeiste preisgeben wollte? Sie würde ihr ganzes Glaubensgebäude in seinen tiefsten Fundamenten untergraben und erschüttern, selbst ihren Sturz herbeiführen

und zur treulosen Verräterin an Christus und ihrem hohen, heiligen Berufe werden. Die Kirche wird daher niemals in Sachen des Glaubens dem Ansinnen leichtfertiger Weltmenschen nachkommen, sondern lieber alles, auch das Unerträglichste ertragen. Hätte sie in den ersten Jahrhunderten dem Zeitgeiste sich anbequemen wollen, so hätte sie keine einzige Glaubenswahrheit verkünden dürfen. Aber sie brachte lieber Blut und Leben unzähliger Martyrer zum Opfer, als daß sie ihren Glauben darangegeben hätte. Und so wird sie immer handeln; immer wird sie das hohe Gut des Glaubens unverfehrt schützen und bewahren, mag deshalb die Welt auch mit aller Macht gegen sie anstürmen, sie hassen und verfolgen.

„Die Kirche, jagt der hl. Athanasius, erleidet Widerspruch, aber niedergeworfen wird sie nicht; sie wird bekriegt, aber nicht besiegt; sie wird mit Pfeilen beschossen, aber nicht verwundet; vielmehr überwältigt sie die Feinde. Denn das ist ein ausgezeichnete Vorzug unseres Glaubens und das größte aller Wunder, daß er, obgleich von Feinden umringt, nicht nur selbst unerschüttert feststeht, sondern auch herrliche Triumphe über seine Feinde feiert.“ Der Unglaube führt mit wahnsinniger Wut den Kampf gegen die Kirche und hofft zuversichtlich, daß es ihm gelingen werde, dieselbe zu zerstören. Wächte er sich doch von der Vergangenheit belehren lassen! Was in allen Jahrhunderten vergeblich ist versucht worden, das wird auch jetzt nicht erreicht werden, weil Gott's Wort nicht trügen kann. Wäre die Kirche ein menschliches Werk, sie hätte schon längst zu Grunde gehen müssen; aber weil sie das Werk des allmächtigen Gottes ist, darum vermögen menschliche Anstrengungen sie nicht zu zerstören.

Neben dem dünkelfhaften Hochmut und Geistesstolze, der es seiner für unwürdig hält, Glaubenswahrheiten, die der menschliche Verstand nicht begreift, gläubig anzunehmen, sind es weiter die Sittengebote, weshalb viele in Feindschaft mit der Kirche leben. „Die wahre Lehrerin der Tugend und Hüterin der Sitten, sagt Papst Leo XIII. in seiner Encyklika, ist die Kirche Christi. Sie hält die Grundsätze, aus welchen die Pflichten, sich ableiten, unverfehrt aufrecht, und indem sie die wirksamsten Motive des sittlichen Lebens vorstellt, befiehlt sie nicht bloß, die bösen Taten zu vermeiden, sondern auch die nicht nach außen hervortretenden vernunftwidrigen Bewegungen der Seele zu zügeln.“ Die Kirche verpflichtet zur Teilnahme am Gottesdienste, zum Empfange der heiligen Sacramente der Buße und des Altars, fordert auf zu Gebet und Fasten, verlangt Keuschheit und Selbstverleugnung, mahnt unablässig zur Ausübung des Guten und tritt dem Bösen überall ohne Rücksicht auf die Person entgegen. Das alles sind Dinge, welche dem Geiste der Welt, der ein Geist der Ungebundenheit und Zügellosigkeit ist, zuwider sind. Je mehr dieser Gott und dem Guten entfremdete Geist über die Menschheit seine Herrschaft übt, desto erbitterter ist auch der jeweilige Kampf gegen die Kirche.

In unserer Zeit werden die sündhaften Bestrebungen des menschlichen Herzens von Unzähligen als das wahre und einzige Ziel des Lebens betrachtet und gepriesen; darum ist auch der Kampf gegen die Kirche schärfer geworden, als es in früheren Tagen der Fall war. Mehr vielleicht denn jemals sehen wir das Wort der hl. Schrift ver-

wirklich: „Alles, was in der Welt ist, das ist Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen und Hoffart des Lebens.“ Entsagung und Buße, Keuschheit und Demut werden verachtet und als eine unsinnige Forderung, als eine Torheit verlacht. Die Weltmenschen wollen sich durch kein Gesetz, am wenigsten durch die Gebote und Vorschriften der Kirche, in ihren Freuden und Genüssen stören lassen; sie können es nicht ertragen, daß ihnen Vorwürfe gemacht, ihre Bestrebungen als verwerflich bezeichnet und ihre Taten als Frevel gegen den heiligen Willen Gottes verurteilt werden. Der Abfall von Gott und seinen Geboten erzeugt Widerspruch und Haß gegen diejenige Anstalt, welche von dem Allerhöchsten dazu gestiftet ist, die Wahrheit, ob es gelegen oder ungelogen ist, zu verkünden und die Sünde als Sünde zu brandmarken. Erscheinung und Leben, Einrichtung und Wirksamkeit der Kirche sind eine laute Anklage und Beurteilung der sündigen Welt. Die Kirche tadelt und mißbilligt das lasterhafte Leben der Menschen, sehr viele wollen aber von ihren sündhaften Genüssen nicht ablassen, darum wird ihnen die ernste Mahnerin lästig und unangenehm, und so kommen sie notwendig dazu, daß sie die Kirche anfeinden. Würde die Kirche sich um das Treiben der Welt nicht kümmern, so würde diese vielleicht nie gegen sie im Kampfe stehen; aber die Kirche will in das Leben der Welt eingreifen, um dieselbe nach dem Geiste und der Lehre Christi umzugestalten und zu erneuern.

Man erhebt gegen die Kirche den Vorwurf, sie richte sich in ihren Sittengeboten zu wenig nach dem Zeitgeiste, trete mit allzugroßer Strenge den Neigungen des schwachen Menschen entgegen und verbittere jeden frohen Lebensgenuß. Man verlangt, sie solle nicht so sehr gegen die Übertretung der Sittengesetze eifern, diese entweder beseitigen oder umändern. Würde die Kirche diesen Forderungen nachkommen und aus ihren Geboten alles das entfernen, was den Weltmenschen anstößig ist, so würde alle Feindseligkeit schwinden und der Friede wäre sogleich hergestellt. Die Kirche hat aber den Beruf und Auftrag, den unabänderlichen, heiligen Willen Gottes, wie er sich in der christlichen Religion kundgibt den Menschen zu verkünden und sie zur Beobachtung desselben aufzufordern und anzuhalten; aber das Geringste an den Geboten Gottes zu ändern und aufzuheben, das steht nicht in ihrer Macht. Sie wird die sündige Welt stets hinweisen auf das strenge Gericht Gottes und die ewige Vergeltung; sie wird den Lasterhaften die Androhung der göttlichen Strafgerichtsbarkeit vorhalten und den Sündern, hoch und niedrig, zurufen: „Es ist dir nicht erlaubt.“

Die Kirche trägt den Geist ihres göttlichen Stifters in sich, und wie die Welt diesen gehaßt und verfolgt, so tut sie dasselbe an seiner Stellvertreterin auf Erden, welche sein Werk fortsetzen soll bis zum Ende der Tage. „Wenn euch die Welt hasset, spricht Christus, so wiisset, daß sie mich zuvor gehaßt hat. Wenn ihr von der Welt wäret, die Welt würde das ihrige lieb haben; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt erwählt habe, darum hasset euch die Welt.“ Kirche und Welt haben und befolgen ganz verschiedenartige Grundsätze und Bestrebungen; darum stehen beide in Widerspruch mit einander. Nur in dem Falle wäre eine Versöhnung möglich, wenn die eine die Grundsätze der andern annehmen würde. Dieser

Fall kann aber niemals eintreten. Die Kirche muß aus allen Kräften und mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln dahin streben, das Reich der Sünde in der Welt zu zerstören, dagegen das Reich Gottes in den Menschen zu begründen und christliche Tugend und Heiligkeit in der Welt auszubreiten; sie muß, mit einem Worte gesagt, dem bösen Geiste der Welt überall und immer entgegentreten und ihn bekämpfen. Deshalb wird die Welt sich gegen sie auflehnen und in bitterem Kampfe sie hassen, verfolgen und zu vernichten suchen.

„Obgleich wir allenthalben mit drohenden Wellen und gefährlichen Stürmen umgeben sind, so fürchten wir doch keinen Schiffbruch, denn wir stehen auf einem hohen Felsen. Das Meer mag wüten, es wird den Felsen nicht zerschmettern. Die Wellen mögen toben, das Schiff, in dem Christus ist, kann nicht scheitern. Gott hat die Kirche gegründet, wer kann sie erschüttern? Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Welche Worte? „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ Haben die Christen nicht überwunden werden können, da ihre Anzahl so klein war, wie viel weniger werden ihre Feinde etwas gegen sie ausrichten, wo der ganze Erdbkreis mit der christlichen Religion erfüllt ist.“ Mag die Welt auch mit aller Macht und Bosheit gegen die Kirche Christi anstürmen, wir sehen ruhig der Zukunft entgegen. Der endliche Ausgang des Kampfes kann nur ein Sieg und Triumph der Kirche sein, der um so größer und glänzender sein wird, je größer die Wut und Verfolgung ihrer Feinde war.

Zur Durchsicht der Bauerngesetze.

(Fortsetzung.)

In der Abend Sitzung des 1. Juni nahm die Versammlung ihre Beratungen bezüglich des Gesekentwurfes über die Landparzellen auf.

Zu bezug auf die dritte Frage dieses Programmes: „Ist nicht anzuerkennen, daß, bei Einteilung der Ländereien in Familiengrundstücke, im Gegenstoß zu den Gemeinschaftsbesitzütern, Hofpläge und Feldland (Familiengrundstücke) nicht als Eigentum der ganzen Gemeinde, sondern der einzelnen Besitzer zu gelten haben?“ äußerte sich die Versammlung einstimmig in bejahendem Sinne.

Zu der zwölften Frage: „Sind den Rechten des Familienhauptes hinsichtlich der Verwaltung und Benutzung der in seinem Besitz befindlichen Landparzelle keine Grenzen zu setzen dadurch, daß in manchen Fällen auch das Einvernehmen der übrigen Familienglieder zu berücksichtigen ist, und wenn ja, dann in welchen Fällen namentlich?“ gab die Mehrheit (19) der Versammlung ihre volle Zustimmung ab und zwar in jenen Fällen, welche im Entwurfe des Ausschusses vorausgesehen sind.

Die Minderheit der Versammlung erklärte folgendermaßen: Die regelrechte Leitung einer Bauernwirtschaft erfordere eine selbstständige Verwaltung desselben seitens des Familienhauptes und zwar ohne Beschränkung, auch in jenen Fällen, welche in dem Entwurfe des Ausschusses vorhergesehen sind; eine Wirtschaft, in welcher jeder seine eigene Anordnung treffe, stehe sich immer schlecht; daraus „olge notwendig, daß die Einmischung der übrigen Familienglieder in die Verwaltungsweise des Familienhauptes, und sei es auch nur in manchen Fällen, der Wirtschaft in materieller Hinsicht größtenteils nur schaden könne; was die Autorität des Familienhauptes anbelange, so würde die in Frage stehende Beschränkung seiner Macht durch Einsetzung eines Familienrates nur die Beeinträchtigung seines Ansehens in den Augen der jüngeren Fa-

milienglieder herbeiführen, da in Wirklichkeit diese Autorität hauptsächlich nur auf der Unabhängigkeit hinsichtlich des Vermögens beruhe, indes aber verfolge der Entwurf des Ausschusses nicht die Absicht, das Ansehen des Familienhauptes herabzusetzen, da ja in Aussicht stehe, durch das neue Strafgesetz sehr strenge Strafnormen für Beleidigungen, Drohungen und dgl. seitens der jüngeren Familienglieder gegenüber dem Familienhaupte festzustellen; dagegen würden hinsichtlich des Vermögens Beschränkungen beantragt, welche das Familienhaupt in ein untergeordnetes Verhältnis zu den jüngeren Familiengliedern stelle. Nach all diesen Erwägungen sei die Macht des Familienhauptes selbst in jenen Fällen, welche in dem Entwurfe des Ausschusses vorausgesehen sind, nicht durch den Willen der jüngeren Familienglieder zu beschränken.

Auf die 16. Frage: „Sind die Hofgrundstücke bei gemeinschaftlichem Nießbrauch der Ländereien als persönliches Eigentum des Familienhauptes oder als erbliches Besitztum der Bauernfamilie zu betrachten?“ erklärte die Versammlung, im Anschluß an die Beweisgründe des Ausschusses, einstimmig für notwendig, daß die Hofgrundstücke als erbliches Besitztum der ganzen Bauernfamilie anzusehen seien.

Die 17. Frage lautete: „Wenn die Hofgrundstücke als erbliches Besitztum der ganzen Familie anzuerkennen sind, in wiefern ist dann diese Regel auf die Nachbarschaft des Familienhauptes hinsichtlich der Verwaltung und Benutzung dieser Grundstücke zu beziehen?“

Die Mehrheit (19) der Versammlung fand, im Anschluß an die Meinung des Ausschusses, für notwendig, daß bezüglich der Hofgrundstücke, welche als erbliches Besitztum der ganzen Bauernfamilie zu gelten haben, der Befugnis des Familienhauptes in bezug auf Verwaltung und Nutzung derselben jene Grenzen gesetzt werden müssen, die von dem Ausschusse geplant werden.

Die Minderheit (7) glaubte, mit Bezugnahme auf die in der Antwort auf die 12. Frage dieses Programmes ausführlich erläuterten Erwägungen, anerkennen zu müssen, daß die Befugnis des Familienhauptes in bezug auf Verwaltung und Nutzung des Hofgrundstückes nicht durch die Notwendigkeit des Einvernehmens der einzelnen Familienglieder beschränkt werden dürfe, selbst nicht in jenen Fällen, welche in dem Entwurfe des Ausschusses bezeichnet sind.

In Betreff der 36. Frage: „Ist den Gemeinden der Übergang vom gemeinschaftlichen Grundbesitz zur Einteilung des Landes in Familiengrundstücke zu erleichtern?“ sprach die Mehrheit (19) der Versammlung ihre volle Zustimmung aus.

Die Minderheit (5) meinte: Von der Ansicht geleitet, daß der gemeinschaftliche Grundbesitz, welcher im Saratower Gouvernement weite Verbreitung gefunden hat, durchaus solche Mängel nicht aufweise, welche demselben gewöhnlich von dessen Gegnern zugeschrieben werden, und da der gemeinschaftliche Grundbesitz der steten Entwicklung der Bauernwirtschaft nicht die geringsten Hindernisse entgegenstelle, was sich durch zahllose Beispiele aus der Wirklichkeit bestätigen ließe, so dränge sich die Notwendigkeit der Ausnahme auf, daß keine hinreichenden Gründe vorliegen, den Gemeinden den Übergang vom gemeinschaftlichen Grundbesitz zur Einteilung des Landes in Familiengrundstücke zu erleichtern, da dieser Umstand das Entstehen einer Masse landloser Bevölkerung nach sich ziehen und zur Bildung nicht erwünschter Streifländereien führen würde.

Zu Erwägung der 39. Frage: „Haben die Familiengrundstücke als persönliches Eigentum einzelner Personen oder als Gemeingut der ganzen Bauernfamilie zu gelten?“ einigte sich die Versammlung einstimmig dahin, das Familiengrundstück als Gemeingut der ganzen Bauernfamilie anzuerkennen.

Die bedingte Bestrafung.

Eine jede Strafe soll nicht bloß dazu dienen, um für das begangene Verbrechen Sühne zu leisten, sondern auch den Schuldigen zu bessern. Diese letztere Aufgabe der Bestrafung soll von nun an auch in unserem Strafgesetze mehr berücksichtigt werden, als das bisher geschehen. Man beabsichtigt nämlich die bedingte Bestrafung einzuführen. Hat jemand, besonders zum erstenmal, ein Verbrechen begangen oder ein Ver-

gehen sich zu schämen kommen lassen, so empfindet er manchmal große Reue darüber und verpflichtet aus Herzensgrunde Besserung, wenn er nur von der Strafe verschont bleibt. Dennoch wird er bestraft. Nach dem neuen für das Strafbuch aufgestellten Entwurf soll hierin eine Änderung eintreten. Nämlich so. Ist jemand eines Verbrechens oder Vergehens überführt, so verurteilt ihn das zustehende Gericht zur gesetzlichen Strafe. Der Urteilspruch wird jedoch nicht ausgeführt, sondern dem Verurteilten eine Frist zur Besserung anberaunt. Hat z. B. jemand gestohlen, so verurteilt das Gericht ihn nicht bloß zur Zurückstattung des widerrechtlich erworbenen Gutes, sondern auch noch zur Gefängnisstrafe je nach der Größe der Schuld. Diese Gefängnisstrafe braucht der Verurteilte nicht erstehen, wenn er im Verlaufe von drei Jahren nicht wiederum ein anderes Verbrechen begeht, worauf dieselbe Strafe gesetzt ist. Das Gericht stellt ihm die Wahl: Verurteilter, du hast zwei oder drei Monate Gefängnisstrafe verdient. Von dir hängt es nun ab, ob dir die Strafe geschenkt werden kann oder nicht. Wenn du im Verlaufe von einer so und so langen Zeit kein Verbrechen begehst, das laut dem Gesetz mit eben solcher Strafe belegt wird, dann bist du von dieser Strafe auf immer befreit. Falls du aber dich vor Ablauf der festgesetzten Frist wiederum verfehlen solltest, dann mußt du nicht nur die Strafe für das zweite Verbrechen erleiden, sondern auch für das erste. Man kann wohl annehmen, daß der Verbrecher, wenn er nicht allzu tief gesunken ist, sich vor weiteren Vergehen sehr in acht nehmen werde. In Deutschland und Frankreich ist die bedingte Bestrafung bereits eingeführt und zeitigt gute Erfolge. Nach dem Entwurf für unser Strafbuch sind von der bedingten Bestrafung einige Fälle ausgenommen, wie z. B. Majestätsverbrechen, Mordmord und dgl. Da der Ausschuß, welcher zur Prüfung des Entwurfes eingesetzt ist, die Annahme desselben befürwortet, so wird die Gesetzesvorlage im Reichsrat wohl durchgehen. Unsererseits können wir dieses nur wünschen.

Hieronymus.

Die Entstehung des Ordens der Barmherzigen Schwestern.

Der heilige Vinzenz von Paul, dessen Fest die Kirche am 19. Juli feiert, wollte einst die Kränzel zu Chatillon in Frankreich, wo er Pfarrer war, besteiigen, als eine vornehme Dame ihn bat, er möge doch in seiner Predigt der Fürsorge der Gläubigen eine arme, kranke Familie empfehlen, welche in einer nahe bei der Stadt gelegenen Hütte in Not und Elend schmachtete. Willig gewährte der würdige Pfarrer die Bitte und sprach mit Feuereifer so rührend von dem Beistand, welchen die Christen den Armen und Kranken schulden, daß die Worte seines Mundes selbst die härtesten Herzen erweicheten. Nach dem Nachmittagsgottesdienst eilte der hl. Vinzenz mit einigen Bewohnern der Stadt zu der armen Hütte hin, um sich selbst von der Notlage der armen Familie zu überzeugen. Auf dem Wege begegnete er einer Reihe von Menschen, welche infolge der Predigt eilig den armen Kranken Lebensmittel aller Art zugetragen hatten. Der Heilige schüttelte lächelnd mit dem Kopf und sagte zu zwei ihn begleitenden vornehmen Frauen: „Man hat hier viel Menschenliebe bewiesen, aber sie ist nicht ganz geordnet. Diese armen Kranken bekommen zu viel Vorrat auf einmal. Ein Teil davon wird verderben und verloren gehen, und dann werden die Leute in ihr früheres Elend zurück sinken!“ — Eine der Damen entgegnete: „Was ist aber zu tun, um den Unterhalt dieser armen Leute und dergleichen, welche wir noch finden werden, zu sichern?“ — „Ich will es vor Gott überlegen,“ sagte der Heilige, „und nach acht Tagen Antwort geben.“ — Am bestimmten Tag erbat die Damen Antwort. Vinzenz lobte ihren Eifer und nannte ihnen seine Anordnungen, die er zum Gedeihen des christlichen Werkes für dienlich fand. Danach sollten sich fromme Frauen vereinigen zu einer Gesellschaft von „Dienerinnen der Armen“. Die Frauen billigten die Vorschläge des Heiligen, am Feste der unbefleckten Empfängnis Mariä ließen sich fünfzehn Frauen als Dienerinnen Christi einschreiben, und schon wenige Tage nachher drängten sich viele zum Eintritt in den Verein. Diese Frauen widmeten sich der leiblichen und geistigen Pflege der armen Kranken. Die Kranken, welche dem Tode nahe waren, erhielten von der Schwesternschaft der Dienerinnen der Armen eine

besondere Wärterin, und oft übernahmen die Frauen der Schwesternschaft selbst diesen Dienst, um die Kranken zum ersten Gang in die Ewigkeit durch den Empfang der hl. Sterbesakramente vorzubereiten.

So lebte und wirkte diese Genossenschaft, wie die Gemeinde des Urchristentums, gleichsam eine „irdische Vorsehung“ in Chatillon und der Umgegend. Als die Zahl der Teilnehmerinnen der Schwesternschaft bedeutend zunahm, konnte der hl. Vinzenz nicht mehr selbst für sie sorgen, darum stellte er eine fromme Dame Louise von Marillac, die Nichte eines Marichalls von Frankreich und Witwe des Edelmannes Le Gras, des ehemaligen Geheimschreibers der Königin Maria von Medicis, an die Spitze der Schwesternschaft. Diese sammelte, um dem schönen Werke Dauer und Bestand zu sichern, fromme Jungfrauen zu einer neuen heiligen Genossenschaft. Der hl. Vinzenz von Paul ward Stifter und geistiger Vater dieser neuen Genossenschaft, die der Erzbischof von Paris genehmigte. Vinzenz gab ihr heilige Lehren, die sie als Regel annahm, welche später im Jahre 1668 vom Papst Klemens IX. bestätigt wurden. Die Mitglieder der Genossenschaft nannten sich Töchter der christlichen Liebe; bei uns werden sie Barmherzige Schwestern genannt. Zu der bisherigen Krankenpflege kam, als die Schaar dieser für die Menschheit sich aufopfernden Heilinnen wunderbar heranwuchs, noch hinzu die Erziehung armer kleiner Mädchen und Findlinge, die Leitung des Versorgungshauses der Greise, des Hospitals der Sacerdotenknaben und des allgemeinen Krankenhauses in Paris, welche Anstalten der hl. Vinzenz alle nach einander gestiftet hatte. Schon im Jahre 1721 besaß der Orden der Barmherzigen Schwestern des hl. Vinzenz 290 einzelne, dem Mutterhause in Paris einverleibte Genossenschaften mit mehr als 1500 Schwestern, und rasch hatte ihre Schaar in dem Maße sich gemehrt, als im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts die Menschheit von der Religion abgefallen war. Heute sind die Barmherzigen Schwestern über den ganzen christlichen Erdbreis verbreitet, überall verehrt man sie als Engel der Barmherzigkeit, weil ihre Arbeit und ihre Aufopferung vorzüglich den Armen gilt. Als um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts, noch zu Lebzeiten des hl. Vinzenz, drei Barmherzigen Schwestern nach Polen kamen, wurden sie dort von der Königin sehr gut empfangen, und nachdem sie ihnen einige Zeit gelassen, um sich an das Land zu gewöhnen und die Sprache zu erlernen, sagte sie zu ihnen: „Wohlan, meine Schwestern, es ist nun Zeit, die Arbeit zu beginnen! Ihr seid zu drei; ich will eine von Euch bei mir behalten, und zwar Dich, Schwester Margareta, und die beiden anderen sollen nach Krakau gehen und die Armen bedienen.“ Schwester Margareta jedoch entgegnete: „Ach, allergnädigste Frau, was sagen Sie? Wir sind unser drei, um die Armen zu bedienen, und Sie haben in ihrem Reiche so viele andere, sähigere, Eure Majestät zu bedienen. Erlauben Sie uns, hier zu tun, was Gott von uns verlangt, wie wir es auch anderwärts tun.“ — „Wie, meine Schwester, Du willst mir also nicht dienen?“ fragte ernst die Königin. — „Verzeihen Sie, allergnädigste Frau“, antwortete die Schwester, „aber wir haben uns Gott ergeben, um den Armen zu dienen!“ Der heilige Vinzenz von Paul, welcher diese Begebenheit selbst erzählt, sagt dazu: „Gott hat dieses Beispiel zugelassen. O Heiland meiner Seele! den Dienst der Königinwürde hinter den Dienst der armen Kranken setzen, welche Tugend! Muß man dazu nicht wirklich den Geist haben, welchen Gott der Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern verliehen hat?“

Vom Kriegsschauplatz.

Telegramme der Russischen Telegraphenagentur.

Mukden, Laut den aus japanischen Quellen erhaltenen Nachrichten wurde Port-Arthur in der Nacht auf den 28. Juni angegriffen. Die Japaner sind mit großem Verlust zurückgeschlagen. Von unseren Minen sollen dreißig tausend Japaner vernichtet sein.

Nijtschhuan, (Neuter) Wie berichtet wird, haben die Japaner in der Schlacht bei Sunfanta achthundert Mann verloren.

Mukden, Ein aus Port-Arthur angekommener Mann erzählt, daß der General Fock am 22. Juni den rechten Flügel der Japaner angegriffen und aus der Stellung geschlagen habe. In Port-Arthur ist es ruhig. Alle sind gut gestimmt und fest überzeugt, daß die Japaner Port-Arthur nicht einnehmen werden.

Zu den Ereignissen im fernen Osten.



Ein russischer Verwundete in einem japanischen Hospital.

Schanghai, (Reuter) Am 26. Juni versuchte die Besatzung in Port Arthur einen Ausfall von der östlichen Seite aus, wobei sie drei feindliche Geschütze erbeutete und achtzig Mann gefangen nahm. Am 27. Juni fuhr das Geschwader von Port Arthur aus und griff die japanischen Wachtschiffe an.

Schifu, (Reuter) 27. Juni. Flüchtlinge aus Port Arthur berichten, daß die japanische Flotte Port-Arthur den ganz Tag unaufhörlich beschiesse.

Pjaosan, 26. Juni. Die Generale Mitschkenko und Semenov bezugen die grausame Tötung russischer Verwundeten durch die Japaner. Es werden dafür eiliche Beweise angeführt.

Petersburg, Der Generalleutnant Sacharow telegraphiert an den Hauptstab vom 27. Juni.

Am 26. Juni gingen unsere Truppen in voller Ordnung auf Gaitschou zurück, den Gegner in der Stärke bis zu vier Divisionen, der von der Front anrückte, mit deutlich wahrnehmbarer Umgehung des linken Flügels, aufhaltend. Unsere Verluste sind noch nicht genau ermittelt, übersteigen aber nicht 200 Mann Untermilitärs getötet und verwundet, und außer dem getöteten Kapitän Graf Niwrod sind noch fünf Offiziere verwundet, deren Namen noch unbekannt sind. Einer Kosakenotnja unter Unterjessaul Nikolzew und Chorunshi Wasschew gelang es bei der Refognoszierung bei Si-

hejan in der Richtung Pjaosan-Saimatzi, eine feindliche Eskadron in einen Hinterhalt zu locken. Wir verloren bloß drei Pferde, die Japaner hatten 20 Mann tot und verwundet, und ein Japaner wurde gefangen genommen.

Tokio, (Reuter) Amtlich wird gemeldet, daß die Nachricht, die Japaner hätten 30.000 Mann bei Port-Arthur verloren, auf pure Erfindung beruhe.

Nachrichten aus dem Osten.

Der Korrespondent der „Wisch. Wod.“ berichtet: Am 25 Juni näherten sich die Japaner in großen Massen Gaitschou. Unsere Batterie besetzte einen hohen Hügel und eröffnete ein treffendes Feuer, das zwei Stunden währte. Die Japaner zogen sich zurück. —

— Die geheime Gesellschaft Chinas „Bai-lian-tjiao“ genannt, d. h. „Weiße Lilie“ arbeitet fortwährend gegen die Russen in der Mandshurei. Die „Rufji“ äußert sich hierüber folgendermaßen:

„Es verlaute, daß die russischen Behörden in der Mandshurei die ernstesten Unterdrückungsmaßregeln ergreifen, aber was kann man mit einer geheimen Bande tun, die ihren Bestand nach Sahrhundertern zählt! Die häufigen Überfälle unserer Militärabteilungen durch die Chungusenbanden dienen als der beste Beweis für den Erfolg der Wühler. Mit einem Volke kann man mit Waffen kämp-

fen, man kann es durch physische Kraft besiegen, aber man kann durch diese Mittel nicht sein Denken unterwerfen, nicht sein Herz gewinnen, nicht seine Seele ändern. Es sind also nicht nur militärische Maßregeln unumgänglich, sondern auch andere, die sich auf die geistige Einheit gründen, die ausschließlich friedliche Aufgaben verfolgen, welche mit den Interessen sowohl der Chinesen in der Mandshurei wie der Russen zusammenfallen. Mehr Leute, welche die östlichen Sprachen kennen, mehr Aufmerksamkeit für die gutmütige, äußerst vertrauensvolle Bevölkerung der Mandshurei, und dann wird der Erfolg der russischen Kulturmission im fernem Osten gesichert sein." —

— In den Blättern und Telegrammen war häufig die Rede davon, daß die Japaner in der Schlacht Mißbrauch mit der Flagge des Roten Kreuzes treiben; sie schwenken solche Flaggen vor der Front hin und her, und zwar in den für sie kritischen Momenten, um dann ihr Feuer zu verstärken. Im „Westnik der Mandshurischen Armee“ wird eine Erklärung dafür gegeben: Die Japaner geben einander Zeichen mit ihrer Nationalflagge: eine rote Scheibe auf weißem Felde, die, auf eine gewisse Entfernung hin, wohl für die Flagge des Roten Kreuzes angesehen werden kann. Die Nationalflagge wird im Kampfe von jeder auffahrenden Batterie und jeder neuen Schützenkette geschwenkt, um für die anderen Truppenteile ihre Front zu verbergen.

K o r r e s p o n d e n z .

Landau, Gouv. Cherson, den 21. Juni. Es ereignete sich heute in unsrer lieben, alten Pfarrkirche etwas Außergewöhnliches, das auf den Schreiber dieser Zeilen einen erhebenden Eindruck machte. Die Jugend ist der Einladung unsers Pfarrers freudig nachgekommen und hat den Tag des hl. Moseus mit ganzem Herzen mitgefieert; so kam es, daß heute nahezu 90 Knaben zum Tische des Herrn hinzutraten. Als unser Hochw. Herr Pfarrer W. Greiner am Sonntag, den 20. Juni, vor der Predigt in einer kurzen Ansprache die Jugend dazu aufforderte, indem er auf das schöne Beispiel der Mädchen hinwies, die am Tage der hl. Agnes so zahlreich zu den hl. Sakramenten gingen, da hat Schreiber dieses nicht geglaubt, daß in Landau der männlichen Jugend auch etwas am Tage des hl. Moseus gelegen ist. Und wie ist es geworden? Ja, die Knaben haben sogar die Mädchen übertroffen, sie fanden sich zahlreicher ein, trotz der etwas ungelegenen Zeit. Die weibliche Jugend von Landau wird das aber nicht so hingehen lassen; die Mädchen werden in diesem edlen Wettstreit dennoch — so besürchte ich — den Sieg davontragen; ja, ihr Jünglinge, wartet nur, am nächsten Fest der hl. Agnes werden sie euch in der Tat zeigen, daß sich in Landau noch mehr als 90 Mädchen vorfinden, die den Tag ihrer Patronin in obengenannter Weise feiern wollen. Nicht so! Das ist fürwahr ein lobenswerter Krieg, es fließt nicht so viel Blut wie z. B. im gegenwärtigen russisch-japanischen Krieg, doch ist der Erfolg des ersteren viel bedeutender, handelt es sich doch um die Palme der hl. Keuschheit. S. H.

Landau, Gouv. Cherson. In den hiesigen unterirdischen Steinbrüchen wurde am 20. Mai der Arbeiter Nikolaus Frieß von einem Steine, welchen er eben losstrennen wollte, getötet. Frieß wurde von seinen Kameraden gewarnt, sich nicht zu sehr der Gefahr auszuliefern. Er achtete jedoch nicht auf ihre Warnung und wollte dem Steine noch einen Stoß verfehlen. Er tat es, doch in demselben Augenblicke stürzte der Stein und bedeckte ihn fast ganz, so daß er nur noch wenige Laute von sich geben konnte. Frieß hinterließ eine Witwe mit 3 Kindern, denen es an allem mangelt. —

— In der Dampfmaschine des H. Lorenz Walter ist am 5. Juni in der Frühe Feuer ausgebrochen. Der ganze Maschinenraum wurde ein Haub der Flamme. Teile der Dampfmaschine wurden beschädigt, so daß sich der Schaden auf mehrere hundert Rubel belaufen dürfte. Dank dem guten Wetter blieb die Mühle selbst vor dem Feuer bewahrt. Die Mühle war nicht versichert und ist bis jetzt noch nicht in Tätigkeit. Die Ursachen des Brandes sind unbekannt; man nimmt an daß er durch die Schmiede entstanden sei, die sich in genanntem Räume befindet.

Willibald Thomas.

Chotin, Gouv. Bessarabien. Chotin, eine ehemalige türkische Grenzstadt, ist seit mehr als 100 Jahren unter russische Herrschaft

gekommen. der Halbmond wich dem hl. Kreuze, zivilisierte Herrschaft begann, unter deren Schutze Gewerbe und Handel aufblühten, und der katholische Glaube sich einer sichereren und ruhigen Existenz erfreut.

Das Kirchspiel Chotin gehört zur Diözese Tiraspol.

Trotz der großen Ausdehnung unserer Pfarrei (bis 150 Werst) begnügte sich dieselbe anfangs mit einem kleinen Bethaus, das zugleich als Wohnung des Pfarrers diente; erst im Jahre 1863 — also vor 41 Jahren — wurde die jetzt bestehende Kirche erbaut und fristete ein sehr bescheidenes Dasein. Das Allerwichtigste fehlte, und was da war, war ärmlich und dürftig und bot einem an solche Verhältnisse nicht gewöhnten und hier verirrten Wanderer einen kläglichen Anblick, die Gemeinde fühlte sich aber aus Gewohnheit wohl dabei; denn an was gewöhnt sich der Mensch nicht! — Seit 1900 gestaltete sich das durch Gottes Schickung anders. Der betagte Pfarrer wurde vor 5 Jahren durch den Tod abberufen, an seine Stelle trat der jetzige Pfarrer, ein im besten Mannesalter stehender Seelsorger. Die Pfarrkinder sind natürlich noch immer weit und breit zerstreut, die Lage also dieselbe wie früher, und doch versteht der jetzige Pfarrer, seine Schäflein durch unermülichen und regelmäßigen Besuch während der östlichen Zeit, durch uneigennützigere Bereitwilligkeit, sei es auch zur späten Nacht, bei jeder Witterung, den Trost der hl. Kirche den Bedürftigen zu bringen, die Verzweifelten mit Rat und Tat zu unterstützen, sittlich zu heben und geistig zu vereinen. Jedes Jahr bringen Eltern aus weiter Ferne ihr höchstes Gut, ihre Kindlein, mit vollem Vertrauen zum Pfarrer, welcher die Kleinen mit väterlicher Fürsorge zur Beichte und hl. Kommunion vorbereitet. Trotz aller Hindernisse hat es dieser unermüliche Seelsorger, den Gott noch lange in seinem segensreichen Wirkungskreise erhalten möge, so weit gebracht, daß zu diesen Ostern schon 40 Kinder seiner Obhut anvertraut wurden; und wirklich erhebend war der Augenblick, da die zur hl. Zeremonie, diesem so feierlichen Momente im Leben jedes Gläubigen, hergekommenen Eltern dem Pfarrer mit rührend schlichten Worten, aber feuchten Augen ihren Dank aussprachen für die ihren Kindern erteilte Lehre, für uneigennützig verabfolgte Kost, für Pflege, Wohnung und, was besonders den Müttern gefiel, für die schöne Kleidung, eigens zur erhebenden Feir durch unseren Pfarrer angeschafft, die noch, zur großen Freude der Kinder, den Armen zum Lindensten überlassen wurde. Dieser schöne Zeitabschnitt ihres Lebens wird wohl den Kindern fürs ganze Leben unvergeßlich bleiben.

Dieses so herzliche Seelenverhältnis, dieser geistige Verband der Pfarrkinder mit ihrem Seelherge ermöglichte auch das schier Unmögliche, das der Pfarrer mit den so äußerst fargen Mitteln, die ihm zu Gebote stehen, zu stande brachte. Denn in diesem ausgedehnten Kirchspiel leben weit von einander nur ungefähr 2000 Gläubige, meist in ärmlichen Verhältnissen, selten in bescheidenen, und nur einzelne sind sogar sehr vermögend, aber denen geht das Wohl der Kirche wenig zu Herzen. Und doch gelang es dem unermülichen Eifer, der eisernen Energie, der zähen Ausdauer, der Selbstopferung des Pfarrers, nur mit Hilfe der Selbstbedürftigen, der Armen, mit Hilfe des opferfreudig gereichten Scherfleins das zu vollbringen, was er zur Ehre Gottes und zum Wohle unsrer Kirche in dieser kurzen Zeit erreicht hat. Die Kirche vor 5 Jahren und die jetzige! Welch ein Unterschied! Welch schlagender Beweis für das, was Energie und guter Wille eines Menschen mit vereinter Kraft, sogar der Armen, vollbringen kann! Fassen wir uns kurz: an Stelle der alten, abgenutzten, ihrem hohen Zwecke nicht entsprechenden Ziborium und Konstranz sind neue, sehr schön und gediegen gearbeitete getreten. Die Kirche selbst ist von innen und außen, ebenso das Dach, gründlich repariert und neu angestrichen, wodurch das Ganze ein sehr freundliches Aussehen erhalten hat.

Die Kirchenbilder sind durchweg erneuert und teilweise mit neuen Rahmen versehen, ebenso sind die zum Gebrauch beim Gottesdienste dienenden Gewänder und Kirchenwäsche vollständig erneuert. Außerdem wurde eine sehr schöne Kanzel neu aufgestellt, da 36 Jahre hindurch eine solche der Kirche gänzlich fehlte. Der alte Hochaltar ist durch einen neuen ersetzt worden. Der erhabene Stül, das prächtige Ganze verleiht der Kirche einen feierlich erstrahlenden Ausdruck. An den Seitenwänden beim Hochaltar sind zwei auf Glas gebrannte Vitragen angebracht, die in farbenreichem, aber

äußerst harmonischem Glanze die hl. Apostel Petrus und Paulus darstellen. Diese Fenster führen dem Hochaltar eine Würde verleihende Seitenbeleuchtung zu und sind eine Zierde der Kirche. Die Seitenaltäre wurden von Grund aus erneuert.

Der ebenso vollständig neue, aus 14 Bildern bestehende Kreuzweg in gebiegenes Rahmen lenkt die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich, sodas die Gemeinde jetzt, und mit vollem Rechte, stolz auf ihre Kirche ist, welche an der Grenze des Reiches, auf ebemaligem Festikum des Halbmondes, zum Ruhme Gottes und Heile der Menschheit thront. Es sei uns erlaubt, an dieser Stelle den tiefgefühlten Dank aller Pfarrangehörigen unserem hochwürdigen Pfarrer auszusprechen, der es uns verzeihen möge, daß wir das, trotz seiner bekannten Bescheidenheit, öffentlich tun.

Die Gemeinde Chotin.

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Laut dem am 19. April 1904 Allerhöchst bestätigten Gutachten des Reichsrates, veröffentlicht in der „Sammlung der geschlichen Bestimmungen“ am 11. Mai 1904 № 76, wird den Herren Gouverneurs das Recht eingeräumt, den Übertritt aus einer nicht inländischen in eine andere zu gestatten. Die erste Befehre, welche vom H. Saratower Gouverneur die Erlaubnis erhielt, katholisch zu werden, ist Fr. Maria Windemut 24 Jahre alt, aus dem lutherischen Dorfe Hockerberg. Nach unsäglichen Plakereien und Hindernissen von seiten der Verwandten hatte sie das große Glück Sonntag, den 4. Juli, in der hiesigen Pfarrkirche die erste hl. Kommunion zu empfangen, nachdem die Aufnahme in den Schoß der Kirche und die hl. Weicht am Vorabend stattgefunden hatten.

— Zu Besitzern im Römisch-Kath. Kollegium in Petersburg sind für die nächsten 3 Jahre (1. Juli 1904 — 1. Juli 1907) gewählt und vom H. E. Minister bestätigt die Hochw. Herren: Prälat Winceuz Kuskschusky (Wilna), Kon. Johannes Mazulewitsch (Kowno), Ehrenkan. Johannes Zepysak (Kelpy) und der Ehrenkan. Wolf Schelenstet (Plozk). Der Negel nach hätte ein Mitglied aus unserem Kapitel gewählt werden müssen, wozu wiederholt Vorschritten einließen. Da jedoch im Tiraszpoler Kapitel keine Würde ein solches Amt bekleidet, das ihr eine Abwesenheit von drei Jahren ermöglicht, so wurde die Wahlpflicht nachgelassen.

Wladikawkas. Wie unsicher die Reize auf der Eisenbahn im Kaukasus ist, zeigen folgende Vorfälle. Am 4. Juni 1/211 Uhr abends wurde der aus Rostow kommende und nach Wladikawkas gehende Postzug etwa 10 Werst vor Wladikawkas von ungefähr 25 Mann Ingsuschen überfallen. Vorher hatten diese Räuber einige Schienen entfernt, um den Zug unbedingt zum Stehen zu bringen. Die Postwaggons begleiten ständig 2 Soldaten. Dank dem Umstande, daß der Zug von Welsan nach Wladikawkas eine starke Steigung zu bewältigen hat und sich nur langsam bewegte, entgleiste nur die Lokomotive und der erste Waggon, und ist von Personen niemand verletzt worden. Zwischen den Räubern und den 2 Soldaten der Begleitung entspann sich nun eine lebhafte gegenseitige Beschießung, die damit endigte, daß die Räuber das Feld räumten, einen schwer Verwundeten mit sich nehmend, und eine Flinte, sowie eine Mütze auf dem Kampfplatze zurücklassend. Es geschah das auf der letzten Halbstation vor Wladikawkas. Da von hier aus Telephonverbindung mit Wladikawkas besteht, so telephonierte man sofort an den Gebietschef, der ungesäumt mit einer Abteilung Militär sich an den Ort der Katastrophe begab. Der verwundete Räuber ist aufgefunden worden.

4 Tage später fuhr ein Passagierzug aus Wladikawkas nach Rostow. Kaum war der Zug einige Werst von Wladikawkas entfernt, da stoppt er, und der Kondukteur ersucht die Passagiere, eiligst auszusteigen und sich zur Stadt zurückzugeben, denn es seien 150 Mann Ingsuschen im Begriff, den Zug zu überfallen. Auf sofort gegebene Nachricht an den Gebietschef in Wladikawkas eilte derselbe im Separatzuge mit 100 Mann Militär dem bedrängten Zuge zu Hilfe.

Kiew. Bereits mehrere Firmen haben ihre Zahlungen eingestellt, da infolge des Krieges eine Stille im Handel eingetreten, wie nie zuvor.

Poltawa. Eine alte Frau kam zum Arzt und bat um ein

Zeugnis, daß sie wirklich ein Weib und keine Hexe sei. Der Arzt suchte ihr den Hexenwahn anzureden, sie aber bestand auf ihrer Bitte, da die Nachbarsweiber sie nur dann als einen wirklichen Menschen anerkennen wollen, wenn dies ärztlich bescheinigt ist. Da blieb nichts übrig als ihre Bitte zu erfüllen.

Moskau. 27. Juni. Heute, um 5 Uhr 10 Minuten morgens, traf Seine Majestät der Kaiser ein. Als der Zug hielt, begrüßte Seine Kaiserliche Hoheit der Moskauer Generalgouverneur, Großfürst Sergi Alexandrowitsch im Salonwagen Seine Majestät. Nach einem Aufenthalt von 15 Minuten, wobei die Lokomotiven gewechselt wurden, dampfte der Kaiserliche Zug auf der Moskauer-Kasaner Bahn weiter. Der Großfürst Sergi Alexandrowitsch reiste mit.

b) Ausland.

New-York. Ein furchtbares Unglück hat sich bei New-York ereignet. Die Mitglieder der evangelischen Gemeinde hatten sich auf dem Dampfer „Slocum“ zu einer Erholungsreise eingefunden. Plötzlich geriet der Dampfer in Brand. Unter den Reisenden brach ein furchtbarer Schrecken aus. Viele wurden an den Schiffsgeländern zerquetscht oder in die See gedrängt. Je mehr das Feuer um sich griff, desto mehr Reisende sprangen ins Wasser. In den Rettungsbooten konnten nur wenige Platz finden. An 800 Menschen kamen in den Flammen oder in den Fluten ums Leben.

Kopenhagen. Der Dänische Dampfer „Norge“ ist auf der Fahrt von Kopenhagen nach New-York an einer Klippe gescheitert. 780 Menschen sind ertrunken.

Pofen. Eine seltene Überalkung bereitete der Storch einem jungen Ehepaare in Bardnow (Kreis Krenzen, Provinz Posen), indem er ihm als ersten Familienzuwachs sechs Jungen auf einmal bescherte. Jeder von ihnen wiegt 1 1/2 bis 2 Pfund. Die junge Mutter und die Sprößlinge befinden sich den Umständen nach wohl. Als die Nachbarinnen von diesem seltenen Falle erfahren hatten, kamen sie in Scharen herbei, um Glück zu wünschen. Es wurde sogar unverweilt der Kaiser von diesem ungewöhnlichen Ereignisse benachrichtigt.

Lourdes. Die bekannte Zeitschrift „Civiltà cattolica“ bringt in ihrer Nummer vom 2. Juli (19. Juni) den Rechenschaftsbericht von Lourdes für 1903. Danach sind im genannten Jahre 206 Pilgerzüge in 231 Sonderzügen bei der Wassergrotte eingetroffen. Die Teilnehmerzahl wird auf 200,000 Pilger geschätzt. Rechnet man die Einzelpilger zu dieser Zahl noch hinzu, so werden eine halbe Million von Gläubigen in der Zeit von April bis Oktober 1903 an der Grotte gebetet haben. Die Zahl der nach auswärts verschickten wunderthätigen Wasserflachen erreichte die Höhe von 101,900. Nicht weniger als 27,800 Messen wurden an den Altären der Basilika gelesen, und 244,000 Pilger gingen dort zur hl. Kommunion. Die Gebetsempfehlungen beliefen sich auf 1,138,000. Der Dankhagungen für besondere Gnadenweise waren 33,714. An Motivandenken in Marmor wurden 385 gestiftet, die Motivkerzen aus Metall, die geschenkten Edelsteine u. s. w. lassen sich gar nicht zählen.

Schuld und Sühne.

(Fortsetzung.)

Daselbe saß etwas seitab unter dem Schatten alter Linden. Eben hatte sich der alte Wirt neben die schöne Schwiegertochter gesetzt und aus dem von ihr freundlich dargebotenen Becher getrunken.

„Wohlsein!“ sprach kurz der Schwieger. „So. Jetzt seid ihr Mann und Weib, jetzt heißt es gut zusammenhausen. Jeder Mensch hat seinen eigenen Kopf und sein eigenes Herz. Bis zwei Menschen ganz zusammenpassen, müssen viele Zeichen und Wunder geschehen. Denn der Mensch gibt alles leichter auf als sich selbst. Du bist arm, und mein Bub ist reich. Das kann zum Witzton in der Ehe werden, wenn Du nicht suchst, an Tugend reicher zu sein als er. Und das ist nicht so schwer.“

Er hielt einige Zeit inne, trommelte mit den Fingern der Rechten auf der Tischplatte und sah ernst vor sich nieder.

„Mein Georg ist just kein unbener Zunge; hat manches Gute an sich, aber auch arge Widerhaken.“

Gertraud horchte ängstlich auf.

„Ich will ihn Dir nicht schwarz anmalen, 's ist mein eigen Fleisch und Blut, aber Geduld und Schweigen muß der üben, der mit ihm gut haufen will.“

Die junge Frau ließ den Kopf tief auf die Brust herabhängen, und eine Träne fiel auf das seidene Tuch, das ein Geschenk ihres Bräutigams war. Drüben im Westen stiegen Wetterwolken auf, blauschwarz und unheilvoll, und an dem Seelenhimmel Gertrauds ward es auch mit einem Male düster, und als sie auf die Träne nieder sah, die auf ihrem Brusttuche lag, war's ihr, als schliefen auch darin schwere Ungewitter und bitteres Leid. Leise schlich sie sich aus dem frühlichen Getriebe, und als sie die Mutter zurückhalten wollte, bat sie: „Mutter laß mich beten gehen, mir ist's Herz zum Überlaufen voll!“

Den Bettlern, die sich zahlreich an sie drängten, gab sie mit freigebiger Hand und achtete nicht der Segenswünsche, die ihr von denselben nachgerufen wurden; sie eilte nach der Kirche, die heute so einsam war und in der nicht eine betende Seele sich befand. Dort an Ermengards Grabe, wo sie als Kind so oft träumend und gebelnd gekauert, kniete sie, die heiße Stirne an den kalten Stein pressend. Ihr Gebet fand keine Worte, und doch hatte sie nie so innig zum Himmel gekieft. Sie erinnerte sich, was die Mutter vor zehn Jahren zu ihr gesagt hatte. „Kind, Dich muß das Leben: erziehen in seiner unerbittlich harten Schule, und dann wirst du erkennen, was es heißt, ein Recht zu Träne und Klage zu haben.“ Jetzt fühlte sie, daß der Mutter Wort nicht leere Drohung war, und mehr flüchtete sich ihre trauernde Seele in den tröstlichen Schutz des Gebetes. Noch stand kein bestimmtes Leid vor ihr, es war nur ein ungewisses Ahnen, und doch schlug das junge Herz ängstlich in der Brust. Es dämmerte bereits in den alten ehrwürdigen Hallen, dumpfer Donner rollte draußen und sahle Blizeschlichter zuckten wie flüchtige Gespenster an den grauen Wänden der Kirche herab. Erschrocken fuhr Gertraud empor und eilte aus dem Gotteshaufe nach dem Wiesenplatze. Nur wenige Becher haben dort stand gehalten, alle anderen haben sich vor dem drohenden Ungewitter in das Innere des geräumigen Wirtshauses geflüchtet.

Lauter, frühlicher Lärm dringt von dort in die Witternacht hinaus; die Rannen klirren, muntere Lieder tönen wir durcheinander, alle sind heiter nur einer steht finster und zornig unter der offenen Haustüre und schaut wilden Auges in das nächtliche Dunkel. Nun hört er flüchtige Schritte näher kommen.

„Bist Du endlich einmal da?“ herrscht er die erschrockene Gertraud mit schreiender Stimme an. „Ist das auch Brauch, ein paar Stunden von dem Hochzeitsmahle und von mir wegzubleiben?“

„Georg, war ich wirklich so lange fort?“ fragte das junge Weib in kindlich treuherzigem Tone. „Dann verzeihe mir!“

„Ich weiß, wo du warst!“ kam es kalt entgegen, „und ich war zu stolz, Dich hierher zu holen und duldete es auch nicht, daß andere es thaten. Es muß Dir wenig an mir liegen, daß Du mich am ersten Tage schon so leicht entbehren kannst.“

„Sei mir nicht böse, ich habe gebetet, für Dich und für mich!“

Georg antwortete nicht, sondern zog seine Braut hinauf in den Tanzsaal, wo die Musikanten mit ihren Fiedeln und Trompeten schon längst zum Aufspielen des ersten Tanzes bereit waren.

Nun ging der Jubel los. Die Paare drehten sich nach dem wiegenden Takte der Musik, zuweilen stampfte ein übermühtiger Tänzer dazwischen mit dem Fuße, daß es dröhnte, oder ein anderer jauchzte, daß es von der niederen Decke wiederhallte.

Gertraud tanzte mit Georg, aber ihr Haupt lehnte dabei müde an seiner Schulter; wohl flüsterte der Bräutigam ihr manches liebe Wort ins Ohr, sie gab jedoch keine Antwort, und ihre Miene blieb unverändert ernst. Erst als der Tanz zu Ende war, atmte sie erleichtert auf, und als sie ihre Mutter erschaut hatte, ging sie auf dieselbe zu, legte ihr den Arm um den Hals und fragte mit leiser Stimme: „Mutter, war es Dir am Hochzeitstage auch so schwer ums Herz?“

Diese sprach die Tochter mit liebevoll tadelndem Worte aufzurichten und heiter zu stimmen; doch vergebens. Der düstere Schatten wich nicht mehr von ihrem Kinde, und als endlich die lärmende Freude ein Ende hatte und die Gäste sich entfernten, sagte Ger-

traud beim Abschied zu ihrer Mutter: „Ich fürchte, ich gehe schweren Tagen entgegen. Verlaß mich nicht! Ich bitte Dich!“ — — — Nun begann das Alltagsleben mit seinem stets wiederkehrenden Einerlei, das auf der einsamen Insel nur selten durch ein besonderes Vorkommnis unterbrochen wurde. Während der Woche kam nur ab und zu ein einzelner Becher in die alte Wirtsstube, an den Sonntagen dagegen fand sich die ganze Gemeinde nach dem Rosenkranze dort ein, um unter friedlichem Geplauder einen Krug zu trinken. So ging es Jahr aus und ein in guter Eintracht und genügsamer Zufriedenheit.

Gertrauds bange Ahnungen sollten sich bald erfüllen. Der Herr hatte sie mit einem gesunden Knaben und zwei Mädchen gesegnet, an denen sie mit einer fast leidenschaftlichen Liebe hing und deren Sorge ihr ganzes Leben ausfüllte. Ihr Mann war eine jener Naturen, welche sich dann im Ehestande glücklich fühlen, wenn sie bekommen, was sie wollen, ohne daran zu denken, daß sie auch für andere und nicht für sich allein leben und sorgen sollen. Geschah, was er wollte, so war er zufrieden, doch ohne Dank; ging aber etwas gegen seinen Willen oder auch nur entgegen seiner Laune, so konnte er heftig, bitter und ungerecht werden, ungemessen in seinen Vorwürfen und unzart in dem steten Hinweise darauf, daß er an seiner Frau sich getäuscht habe, da er sie, das arme Mädchen in der Hoffnung heiratete, sie würde die mitgebrachte Armut durch Fleiß und getreue Fürsorge erlegen.

Diese Vorwürfe waren nun durchaus ungerecht; Gertraud kam ihren Pflichten als Gattin und Mutter mit tadellosem Gewissen nach, und wenn trotz allen Fleißes und aller vernünftigen Sparsamkeit ihrerseits der Wohlstand des Hauses nicht wuchs, so trug hieran nur der Hausvater, nicht aber die stillschaffende Mutter die Schuld.

Es gebrach dem jungen Wirte an genügender Beschäftigung. Jetzt eine Viertelstunde mit den Kindern scherzen, dann sich neben einen Gast setzen und mit ihm plaudern, bis dieser in einer Stunde um einen Pfennig schlechten Branntwein ausgepumpt hat, dann wieder nach dem Vieh im Stalle sehen, das ja unter der treuen Obhut eines alten erprobten Knechtes stand; ein solches Dasein mußte dem lebensfrischen Manne auf der engen Insel mit jedem Tage langweiliger und unerträglicher erscheinen. Das Gift des Müßigganges fraß langsam an seiner Zufriedenheit und an seinem Glücke, und wie aus kumpfigem Gewässer böse Dünste aufsteigen und ekelhaftes Gewürm darinnen wächst und gedeiht, so stiegen aus dem trägen Leben Georgs gar bald böse Leidenschaften auf.

Sein Weib war ihm längst gleichgültig geworden; die frühere Liebe war zum gegenseitigen Sichertreten herabgesunken. Dazu kam noch, daß sie ihm, wie er sagte, viel zu viel betete und zur Kirche ging. Und wenn Gertraud eben, auch den ungerechtesten Vorwurf mit stiller Ergebung hinzunehmen gelernt hatte, so ertrag sie das nicht, daß man ihr den Trost des Gebetes verkümmern wollte.

Und sie erfuhr mit jedem Tage mehr, wie sehr sie dessen bedurfte!

Die Kinder wuchsen unter der Mutter Obhut heran und besuchten bereits die kleine Dorfschule. Gerne hätten sie abends dem Vater gezeigt, was sie gelernt, und ihm erzählt, was sie dort Wichtiges erlebt; allein der Vater war seit einiger Zeit so oft über den See nach Brien gefahren, und kam er heim, so geschah dies zu einer Stunde der Nacht, daß nur mehr die einsam betende und still weinende Mutter wachte.

Und wie pflegte dann der heimkehrende die Schwelle seines Hauses zu betreten? Polternd und lärmend, nicht selten betrunken, verdrossen und ärgerlich wegen der im Spiele erlittenen Verluste, mit dem Weibe zankend, daß die Talgkerze in der Stube unnütz brenne, indes er manch'n Tag vier und zehn Gulden vergeudete.

So war es wieder Abend und Nacht geworden, und wieder saß Gertraud allein in der großen Stube an ihrem Spinnrade. Sie weinte und betete; denn als sie morgens den Gatten mit flehentlichem Worte gebeten hatte, zu Hause bei Weib und Kind zu bleiben, da hatte sie eine Flut von Schmähreden erfahren müssen, und als sie dennoch zu bitten nicht aufhörte, war sie mit roher Faust in eine Ecke gestoßen worden.

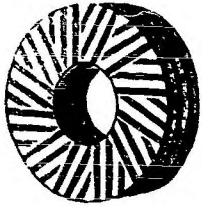
(Fortsetzung folgt.)

Niederlage aller Möhlenmaschinen u. Möhlebedarfartikel Alexander Andrejewitsch Borell

in Saratow, Ecke der großen Sergijew- u. Salzstraße im eigenen Hause, Serpinka-Magazin unweit vom Abendmarkte.

Telephon № 243.

Empfiehlt den Herren Möhlenbesitzern in großer Auswahl und zu mäßigen Preisen



Französische Möhlsteine

der allerberühmtesten und bekanntesten Steingruben

DUPETV, ORSEL & Cie

in La Ferté sous Jouarre in Frankreich.

Vollständige Niederlage und Verkauf von Walzenmühlern der besten und neuesten Systeme zur Herstellung des gewöhnlichen Bauernmehls, Getreidereinigungsmaschinen „Обойки“, Griespflanzmaschinen, Körnermaschinen, Stauber „Горизонталь“, Rundrichter „Самоходь“, Radenanseier „Кукольнаца“, Hirscheschälmaschinen „Проеушка“. Komplette Einrichtungen für Ölmühlern, hydraulische Pressen für Sand- und Riemenbetrieb.

Für jede verkaufte Maschine wird volle Garantie geleistet. Auch führe ich aus erster Hand, direkt aus dem Auslande von den Fabriken, Leder-, Kamelhaar- und sonstige Riemen, Billen zum Behauen der Steine und echte Schweizer Seidenzylinder zu folgenden Preisen: Preis pro Arschin in Kopeken.

№№	0.	2	Р.	—	Р.	№№	0.	1	Р.	80	Р.
	00.	2	—	—		00.	1	—	80	—	
	000.	2	—	—		000.	1	—	80	—	
	1.	2	10	—		1.	1	—	90	—	
	2.	2	20	—		2.	2	—	—	—	
	3.	2	30	—		3.	2	—	10	—	
	4.	2	40	—		4.	2	—	20	—	
	5.	2	50	—		5.	2	—	30	—	
23 Wersch.	6.	2	60	—	19 1/2 Wersch.	6.	2	—	40	—	
	7.	2	70	—		7.	2	—	50	—	
	8.	2	80	—		8.	2	—	60	—	
	9.	2	90	—		9.	2	—	70	—	
	10.	3	—	—		10.	2	—	80	—	
	11.	3	10	—		11.	2	—	90	—	
	12.	3	20	—		12.	3	—	—	—	

Übersende per Post Versicherung über 20 Rbl. auf meine Rechnung Postnachnahme, sowie Sendungen unter 20 Rbl. auf Kosten der Käufer. Adresse: Saratow, ufoль большой Сергиевской и Солонкой, овой домъ Александру Андреевичу Борелю.

Alexander Borell.

Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, welcher im Hause des Möhlhändlers Borell handelt.

Handlung mit Komtoirbüchern u. Schreibutensilien

von
F. B. Koszjakow und B. P. Solowjew.
Nikolskaja Straße, unter dem Tataren-Gasthause.

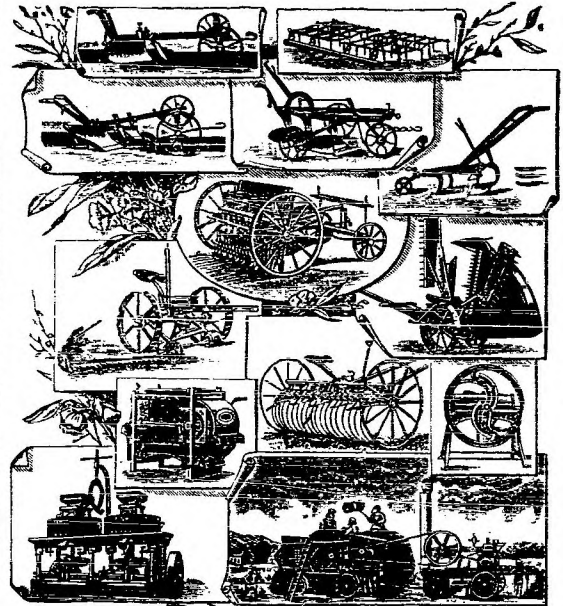
V a k a n t

ist die Lehrer-Stifter und Organistenstelle, zum Versehen vom Lehrer allein in Alexandrowka, Beresopler Kreis, Gouv. Taurien. Gehalt jährlich 500 Rbl. nebst Gartenland, Quartier und Beheizung. Adresse: Понечителю I Александровской церковно-приходской школы И. А. Шпольвину.

Gesellschaft M. Helfferich-Sadet in Charkow.

Fabrik u. Hauptniederlage landwirtschaftlicher Maschinen u. Ackerbaugeräte. Filialen: in Koftow a/D., Armatvir, Georgiewsk u. Uspj-Labinskaja im Kaufasus, Koltawa, Krcmentichug und

Saratow.



Телеграфный адресъ для Харькова и Отдѣлений:

Гельфферихаде.

Kataloge und Preislisten werden unentgeltlich abgefanbt.

Fünftes Schuljahr (1904|1905)

der Unterrichts- und Erziehungsanstalt des Pfarrers J. Scherr, Karlsruhe, Post Landau, Gouv. Cherson.

In der Schule wirken fünf diplomierte und obrigkeitlich angestellte Lehrer. Unterrichtsgegenstände sind: Religion, russische Sprache, deutsche Sprache, Arithmetik, Geschichte, Geographie, Naturlehre, Planimetrie, Schönschreiben und Gesang; für Liebhaber auch Musik (Klavier oder Harmonium). Die Schule strebt, ihren Zöglingen eine möglichst vollständige Elementarbildung zu geben. Für schwach vorbereitete Kinder dienen 3 Kurse der Unterabteilung der Schule. Für die Aufnahme solcher, die das Volksschulzeugnis schon erhalten haben, dienen die 3 Kurse der Oberabteilung. Zöglinge, die das Examen im dritten Kurse der Oberabteilung bestanden, bekommen ein Zeugnis, das zu Militärdienst-Beginnmitigung zweiter Kategorie berechtigt. Auswärtige Schüler bekommen Post und Logie im Pensionate bei der Schule und stehen unter beständiger Leitung eines eigens angestellten Erziehers (Lehrers) und erhalten unentgeltlich Nachhilfe durch einen Repetitor. Anmeldungen werden von jetzt ab angenommen. Aufnahmeprüfungen finden am 26.—31. August statt. Beginn des Unterrichtes am 1. September. Pensionspreis (Post, Logis) 115 Rbl., Schulgeld: die ersten 4 Abteilungen 35 Rbl., die 5. Abteilung 40 Rbl., die 6. Abteilung 50 Rbl.

Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht

Speziell

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preisliste und Auskünfte unentgeltlich.

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Erstklassiges Hotel und Restauration „Rossija“


Saratow, Deutsche Straße.

Neu remontiert. Alle Zimmer elektrisch beleuchtet. Fahrstuhl. Nummern mit Wäsche und Beleuchtung von 1 Rbl. bis 6 Rbl. pro Tag. Das Buffet ist mit in- und ausländischen Weinen, sowie Weinen eigener Abfüllung versehen. Die Küche steht unter meiner persönlichen Aufsicht.

Achtungsvoll G. R. Wohlgemut.

Wer 300—500 Rbl. monatlich, ohne Risiko und Kosten, ehrlich und dauernd verdienen will (besondere Kenntnisse nicht erforderlich), sende seine Adresse unter W. 410 an das Annoncen-Bureau der „Union“, Stuttgart, Ludwigstraße 56 (Deutschland).

Gute Beköstigung.



Billige Fahrpreise.

Karlsberg, Spiro & Co., Libau.

Von der Regierung concessionirtes Contor.

Garantirt durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte Caution von 15,000 Rubel.

Passagier-Beförderung

mit Post- u. Schnelldampfern nach allen Weltteilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Libau (Lubawa) ausgegeben. — Von Libau aus kann jeder Reisende ein direktes Bilet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Libau nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, tut gut, zuvor bei uns anzufragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлсбергъ, Спиро и Ко.
ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.

Die Gesellschaft H. Krabashi und Ko.

Saratow Deutsche Str., unter dem Hotel „Rossija“, empfiehlt die besten russischen und ausländischen Weine. Wein für den kirchlichen Bedarf. — Havana-Bigarren. Provencencröl.



Das Moskauer Kleider-Magazin von L. D. Stytschinski

empfiehlt in großer Auswahl Herren- und Kinderjachen, Jacke- und Rod-Anzüge, Jacketts, Sack-Paletots, Kostüden und Pelzjachen. Für Bestellungen ist eine gr. Auswahl neuester Stoffe stets vorrätig.

Beste Preise!

A. D. Tobias
Saratow, Theaterplatz, gegenüber dem Museum.
Telephon Nr. 457.
Buchdruckerei und Buchbinderei. Schreibutensilien-Magazin. Kontorbücher u. Bagetrahmen. Große Auswahl von Schmuckgegenständen für Zimmer. Niederläs von Velocipeden.

Papier-Säcke


auf Wunsch mit den Namen der Besteller versehen.
Eigenes Fabrikat.

K. Japin

Handlung mit Kontor- u. Schreibutensilien, Saratow, Moskauer Str., Haus Bonomarewa.

Gawril Ewlampiewitsch Japuschkin

eröffnete in Saratow, Obermarkt, Stadtbude Nr. 14, gegenüber Schumilin einen Engros- und Detailhandel
mit persischen und anderen Bakalejwaren
sowie auch Tabak.



Man verlange überall nur
„Odobrin“ von Michael Lebedew
mit von der Regierung bestätigter Marke. 2 Fl.
versende ich für 1 R. 20 K.
St. Petersburg, Gorochowaja. 52.

Dieses Mittel entfernt gänzlich in
einigen Tagen Hühneraugen und Warzen mit
der Wurzel.

Zur gefälligen Beachtung!

Schmidt's Patent-Rugellager-Buttermaschinen und Waschmaschinen
sind allen voran.

Sollten in keinem Haushalte fehlen.
Preislisten auf Anfrage kostenlos. Wiederverkäufer gesucht.

Vertreter **Hr. Lenzmann**, Halbstadt.

Adresse: Генрихъ Ленцманъ, Гальбштадтъ, Таврич. губ.

Modenjournal und **E. A. Ehrlich** Saratow, Deutsche Straße, № 29.

Stets in großer Auswahl Modenjournal in deutscher u. russischer Sprache, wie allernögliche fertige Musternummitte in natürlicher Größe.
Katalog auf Wunsch gratis.

Praktisch-mustergültige Färbe- und Fleckenreignigungsanstalt der Firma „Wolkow.“

Saratow, Gymnasialstrijaja Str., Haus Spirin Nr. 29.

Dieselbst werden allernögliche Stoffe zum Färben in allen Farben übernommen. Herren- und Damenkostüme werden unaufgeweicht gefärbt. Speziell Gemische und Dampfreinigung aller Kostüme.

Veräußerer H. Schellhorn.